Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 14

Artikel: An den Frühling

Autor: Hammer, Julius

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636863

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 14
XVII. Jahrgang
1927

Bern
2. April
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

An den Frühling.

Von Julius Hammer.

„Frühling, Frühling, sei bedachtsam,
Allzu eilig nicht enthülle
Deiner Knospen weiche Hülle;
Ungeduld'ger Freund, hab' acht!

Frühling, sei nicht Allzufrühling,
Laß dich nicht vom West verlocken,
Gern noch wirft er schnee'ge Flocken
Ueber Nacht auf junges Grün!"

Jüngst vernahm ich solche Stimme;
Nicht vom blauen Himmel klang sie,
Nicht auf Sonnenstrahlen schwang sie
Sich hernieder auf die Flur.

Aber hoch in warmen Lüften
Und im Tal auf allen Wegen
Sang der junge Lenz dagegen
Süß und sorglos, leis und laut:

„Wär' ich achtsam und bedachtsam,
Wär' ich der nicht, der ich heiße;
Jeder lebt auf seine Weise,
Und wie ich bin, ist das Glück!"

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fankhauser.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 14

Und Kind und Vater dachten über die Reise der Stare nach, was sie wohl alles sahen hinter den durchsichtigen Hügeln und den schimmerleichten Wolken. So weit war das Land vor ihnen aufgetan, als höhle sich die Wiesenwelt wie eine hohle Hand, und diese Hand senkte sich irgendwo zu einem grünen Tal, und erhob sich wieder zu sanften Hängen. Aber irgendwo, irgendwo mußte die Hand ein Ende nehmen, irgendwo fiel man von ihrem Rand in unermeßliche Tiefen, und in diesen Tiefen konnte nur wohnen, wer den leichten Vögeln gleich dahinflog.

„Vater, gibt es einen Tag, der noch heller ist als der Sommer?"

„Warum fragst du so, Kind?"

„Vielleicht würde man sehen, daß die Stare nicht schwarz sind, sondern hell. Und man sähe die Flügel, die so weiß sind wie Schmetterlinge. Vater, warum sieht man keine Schmetterlinge ...?"

13.

Gegen Abend, als Glanzmann sich schon in die Scheune begeben, um die Tiere zu füttern, trafen auf dem Obermoos andere Besucher ein. Dolder, der Wagner und der Kachelträger fragten nach Glanzmann. Marianne verachtete die kleinen Leute von ganzer Seele und ließ sie die Verachtung fühlen. „Habt ihr schon zu Abend gegessen?"

Dolder fluchte: „Beim Donner, unsereins ist auch irgendwo zu Haus!"

„Ja, und man sieht auch wo?" giftete die stolze Obermooserin. „Geht nur hinüber zu ihm in seine Wohnung!" Der verachtende Finger wies nach der Scheune. Und gleich darauf flog schon die Tür in die Eichenpfosten, als ob sie versuchte, die uralten Pfeiler mit einem Stoß zu fällen.

Die kleinen armen Schlucker begaben sich also in die Scheune und suchten den Obermooser in der Tenne auf. Glanzmann schien sie anfangs gar nicht zu bemerken, tat ruhig seine Arbeit wie gewohnt, schob den Kühen Gras in die Raufe, sah sorgsam nach, ob auch jeder Platz gefüllt sei, schalt mit dem übermütigen Schecken, der dem Stern sein Futter raubte, schob die Grashaufen säuberlich zurecht und trottete darnach in den Stall, um zu melken. Vor der Stalltür warteten schon der Sigristbub, der Kachelträger und die Kachelträgerin, und auch der stumpfe Brüschi gaffte Glanzmann entgegen.

„Ihr müßt eine Stunde auf mich warten, meine Tiere sind nicht so schnell besorgt wie eure Geißen!" sagte er so nebenhin; die Wartenden aber zogen verlegen die Hüte, als ob sie zum Pfarrer kämen, nicht zum Obermooser, und standen ganz absonderlich schweigsam im Stallgang umher, vertraten Glanzmann den Weg und sahen ihm zu, wie wenn sie noch keinen Melker an der Arbeit gesehen!

„Wir stehen im Weg", murrte der Sigristbub. Das wirkte, der Zug bewegte sich und entfernte sich aus dem Stalle. Erst als es dunkelte, die Kälber getränkt, die Kühe gefüttert, die Streue untergeschoben war, kamen sie zurück,